

»Eine Frau stellt sich die Begegnung mit einem berühmten Interviewer vor, der Porträts und Psychogramme aus den unscheinbarsten Beobachtungen, den verstecktesten Details im Verhalten seines Gegenübers zusammensetzt. Seine Methode, scheinbar Nebensächliches zu einem Mosaik zu fügen, das am Ende als bedeutungsvolles Bild dasteht, wird von der Frau anfangs zögernd, dann immer kühner unterlaufen. Der Mann schweigt, die Frau redet. Sie redet von sich selbst, gibt Gedanken, Erfahrungen, Enttäuschungen preis, die der Mann – fixiert auf seine eigene Wahrheit – nicht wissen will ... Dieses konsequente Sehen, Erkennen, Begreifen erinnert mitunter an Proust oder Virginia Woolf ... Das überlegen gehandhabte Spiel mit Zeitebenen erzeugt Spannungen unter der statischen Betrachtung, die fast schmerzlich bewußt machen, wozu wir Sprache brauchen: um nicht hilflos dem ausgeliefert zu sein, was wir Leben nennen.« (Leonore Schwartz im ›Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt‹)

Brigitte Kronauer wurde am 29. Dezember 1940 in Essen geboren. Sie studierte Germanistik und Pädagogik und war einige Zeit als Lehrerin tätig. Heute lebt sie als freie Schriftstellerin in Hamburg.

Brigitte Kronauer

Die gemusterte Nacht

Erzählungen

Klett-Cotta
Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Brigitte Kronauer
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:
Berittener Bogenschütze (11291)
Rita Münster (11430)
Die Frau in den Kissen (12206)
Frau Mühlenbeck im Gehäus (12732)
Das Taschentuch (12888)
Schnurrer (12976)
Teufelsbrück (13037)

Ungekürzte Ausgabe
Februar 1989
2. Auflage August 2005
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
www.dtv.de

Mit freundlicher Genehmigung der
J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger GmbH,
gegr. 1659, Stuttgart
© 1981 Ernst Klett, Stuttgart
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagbild: Aus dem Zyklus ›Laterna Magica‹
(1988–96) von Sigmar Polke
Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 3-423-11037-6

Inhalt

Strophen zu einer Beobachtung (1969–1973)

Ein Tag, der zuletzt doch nicht im Sande verlief	9
Ein Mann bewegt sich vom Dorf die Straße hinauf bis zur Kurve	13
Strophen zu einer Beobachtung	16
Wechselnde Ereignisse in gleicher Bewegung	25
Vorkommnisse mit geraden und ungeraden Ausgängen	37

Ende für einen Anfang (1974–1977)

Wie beim Regen, wie beim Tortenessen	53
Eine erfolgreiche Bemühung um Fräulein Block	57
Der entscheidende Augenblick	61
Ende für einen Anfang	66
Eine Art Leistung nach der Natur	71
Wenn nicht dies, dann das!	78
Die Verletzung	81
Das Bemerkten der Tage	86
Von einem Zustand rasch in den nächsten	92
Ein Tag im Leben Ben Witters	97
Tageslauf mit Unterbrechung und Gegner	103
Ein Spaziergang zum Ausgangspunkt zurück	107
Das Wunder einer Hypothese	112
Fräulein Deschner erzählt	116
Das Generationsmerkmal	119
Der Kontrolleur	122
Etwas Abenteuerliches	125
Nis	128
Eine Beantwortung	138
Die doppelte Zunge einer Dichterin	140
Eine Geschichte?	142
Eine Starrsinnigkeit	144
Der Tag am Meer	147
Alter Mann auf gelbem Stuhl	149

Geschichte von der mißglückten Opposition	150
Eine kleine Lebensgeschichte	153
Zwecklose Freundschaftsgesten	155

Die gemusterte Nacht (1978–1980)

Am Elbuferweg	167
Nehmen Gefühle immer ab?	170
Hinter der Mauer	173
Francesco und Lidia	176
Die Bäckerin	186
Die gemusterte Nacht	192

Strophen zu einer Beobachtung

Ganz zu Anfang, frühmorgens, sah ich einen bunten Gegenstand über eine grüne Fläche rennen. Manchmal hielt er still, und die Farben ließen sich gut unterscheiden, gelb, rot, blau, gerieten durcheinander, kaum noch wahrnehmbar, und wurden nach einer Weile deutlicher, bis einzelne Farbfelder entstanden, die sich nicht mehr mischten. Ein Ball, der über eine Wiese rollt, leicht, ein Wasserball, so leicht, daß der Wind ihn dreht. Oder ein Kreis, der auf dem Rasen liegt, von einer Person betrachtet, die jetzt sehr schnell den Kopf hin und her schleudert.

Ein dicker roter Punkt näherte sich dem Ballon. Als er unmittelbar bei ihm war, sprang der Ballon fort, und der Punkt, der Kreis, der Körper rollte hinterher, langsamer als der erste Punkt, Kreis, Körper und erreichte ihn auch nur, weil der davongelaufene sein Tempo änderte und schließlich liegenblieb. Ein Kind, sagte ich, ein Kind hat den Ball weggestoßen und fängt ihn dann wieder ein, oder ein roter Ballon, der mit Hilfe des Windes einem Kind in einer bunten Hose folgt, bis es hinfällt. Der Ball verließ die Wiese und war etwas höher, dann da nicht mehr, aber wieder höher, dann da nicht mehr, aber etwas tiefer, dann da nicht mehr, aber wieder im Gras. Der Ball ist hochgesprungen und wieder runtergefallen. Oder eine Person hat angesichts des Balles ruckartig den Kopf gehoben und gesenkt. Ich sah den Ball vervielfältigt. Die neuen Bällchen lagen eng zusammen und rollten ein wenig herum. Viele Bälle, sagte ich, wurden jetzt auf die Wiese geworfen. Der Wind oder eine grünekleidete Person stößt sie sachte an. Oder das Laub, das nur wenig Durchblick bietet, zerstückt, da es heftig geschüttelt wird, den großen Ball so flink und unregelmäßig.

Ich wandte mich etwas anderem zu.

Überall war Luft. Ich konnte durch sie hindurchsehen und spürte sie gar nicht. Aber ich wußte genau: Sie war zwischen alle Dinge gefüllt und paßte sich ihnen so geschmeidig an, daß niemand behindert wurde oder über-

haupt etwas merkte von ihr. Nur wenn ich die Hand sehr rasch an meinem Gesicht vorbeisauseen ließ, verriet sie sich. Sie reagierte zu langsam, sie begleitete die Hand nicht schnell genug, man konnte sie überlisten und erkennen, wenn sie versuchte einzuholen, was ihr entkommen war. Man fühlte sie in der Nähe der Haut und hörte sie zischen.

Nun aber, als meine Hände auf den Knien ruhig lagen, gab es ein viel stärkeres Geräusch über mir. Ich sah nach und bemerkte einen Schwarm Vögel mit schönen glänzenden Schwingen in der Luft, die Luft war zwischen ihnen. Die Vögel bewegten sich sehr schnell im Kreis, gemeinsam machten sie Schleifen und Bögen und flatterten. Die Luft flatterte, sie war von ihnen erhitzt oder hatte sie genommen und hochgeworfen und blies sie umher, oder die Vögel standen ruhig, und es war nur die Luft, die sich schüttelte und überschlug, ich sah die Luft zitternd zwischen ihnen, sie zitterte nur da, wo sich die Vögel so still und starr aufhielten. Sie zitterte und kreiste wie verrückt und dann wieder die Vögel, die kreisten und schossen, wohin sie wollten, und der Luft zuvorkamen, die sich vielleicht doch entfernt hatte, denn ich fühlte sie nicht und hörte nur die Vögel und sah die Wirbel ihrer Flügelschläge und nicht die Wirbel der Luft?

Jetzt wurde ich unruhig und ging an eine Stelle, die mehr versprach.

Ich wählte einen Felsbrocken, der oben flach war und niedrig genug, damit die Schienbeine bis zur Hälfte naß wurden. Ich hielt sie ganz ruhig, aber die Zehen flackerten auf dem Grund umher. Als ich nach ihnen griff, verschwanden sie ganz, und mit ihrer Auflösung verfärbte sich das Wasser, nein, es transportierte Bruchstücke meiner Füße und jetzt schon meines forschenden Armes, es schwemmte die wäßrigen Hautteilchen fort und trug sie an falsche Stellen. Ich konnte mich nicht dagegen sperren, da unten, das war nicht mehr ich, Wasserpflanzen trieben gegeneinander, die Füße, unauffindbar in wippenden Fetzen, auch der zweite Arm, den ich schlau am Bein hinabließ, berührte einige der Teilchen, aber ich spürte sie nicht da, wo ich sie sah.

Wenn ich aber die Beine aus dem Wasser zöge, würde

ich alles wieder ohne Anstrengung aufsammeln. Und wirklich, es saß auf Anhieb, als ich es tat, sofort, als wäre nichts geschehen, am rechten Platz. Ich beugte mich dann, auf dem Felsstück kniend, über das verlassene Wasser und entdeckte, daß es keineswegs ruhig oder leer war. Es stieß und zerrte vielmehr an einer offenbar zusammenhängenden Figur, die es nicht auseinanderreißen konnte. Da ihm das nicht gelang, bemühte es sich um so heftiger, die Gestalt zu zerbeulen und in verschiedene Ebenen zu drängen. Von der Oberfläche stürzte sie platt auf den Grund und stieg wieder auf oder schien sogar zur gleichen Zeit an mehreren Orten festgehalten zu sein. Das also war mein Gesicht mit den Schultern und dem vorgestreckten Oberkörper daran. Außerdem hielt sich das alles nun nicht nur im, sondern in spezieller Weise auch über dem Wasser auf. Ich konnte weggehen. Während ich das tat, kam mir jedoch der Gedanke, daß ich ja gar nicht merkte, ob sich das Wasser nicht doch noch mit mir beschäftigte.

Wieder nichts Rechtes, dachte ich also enttäuscht. Vielleicht sollte ich unter Menschen. Da gibt es doch immer Anlaß zu regelrechten Vorfällen.

Auf der Straße gingen buntgekleidete Leute mit schnellen Schritten. Ich stieß gegen Schwitzende und wurde vor Schaufenster gepreßt. Rücken und große, näherdrängende Brüste hinderten mich daran, einen freigewählten Weg zu nehmen. Ich lehnte mich gegen einen Hauseingang, um von einem festen Standort aus die Straße zu betrachten. Zunächst war alles ganz nah, beweglich, berührbar, offen zur Teilnahme, diese Teilnahme fraglos erzwingend, bis es plötzlich, wobei alle Geräusche täuschend echt an meinem Ohr blieben, fortschoß in einen anderen Raum, nein, das war eher etwas Zweidimensionales, eine Fläche, und in eine Zeit, die langsamer strömte, die widerstrebte und die Gesten der Menschen, die standen und überquerten, verzögerte, eine klebrige, zähflüssige Zeit, sie benötigten jetzt die dreifache Menge, also eine dünne, unkonzentrierte Zeit?, um tausendfach geübte Dinge zu tun. Sie lebten weit entfernt, aber die Grenze zu ihnen blieb unsichtbar. Ich wollte sie wieder einholen, es gelang augenblicklich. Doch nun war alles wie früher, Leute und

Straße umgaben mich wie lauwarmes Wasser, vertraut und dicht. Ich hatte nicht ihren merkwürdigen Aufenthaltsort betreten können. Sobald ich sie, ein leichtes, entrückte und nahezu erstarren ließ, war es unmöglich, selbst in die zweite, gepreßte Existenz einzutauchen. Nur auf Kosten dieses Zustandes holte ich sie ein. Oder geschah vielleicht der Eintritt in ihr träumerisches, bildhaftes, gewissermaßen abgefilmtes, von dieser Gegenwart gelöstes, handliches Leben so total, daß es mir darin wieder normal erschien und ich, da ich ja bei ihnen war, keinen Unterschied empfand?

Nun mußte alles auf eine Karte gesetzt werden. Alles oder nichts sozusagen. Der Ort, an den ich mich, weil der Tag bald vorüber sein würde, eilig begab, war günstig für beides.

Wenn man von der Anhöhe runtersah, entdeckte man viele graue und braune Wegstücke bis hoch zu mir, die alle bald in den grünen Senkungen steckenblieben. Oberhalb des Buschwerks begann dann wieder der nächste Pfad. Ich hielt das für unwahrscheinlich und ergänzte deshalb das, was ich wirklich sah, all diese Windungen und Kurven, mit dem, was mir logisch schien. Ich verband die losen Abschnitte durch Erfahrung und Verstand zu einem einzigen.

Ein kleines gelbes Auto erschien ganz unten und verschwand zugleich mit dem Weg. Es fuhr jetzt auf meiner Erfahrung und meinem Verstand, es fuhr da ganz ruhig seinem Ziel entgegen. Gleich mußte es wieder auftauchen. Ich wußte ja an welcher Stelle und sah sie an. Jetzt! Das Auto war da und fuhr, nun wieder sichtbar und ohne mein Zutun, weithin leuchtend in der bald untergehenden Sonne. Ausgelöscht im nächsten Moment. Meine Augen richteten sich auf den Ansatz des folgenden Wegstücks. Und da hatte ich es auch schon sicher durch die Wildnis gebracht und setzte es am richtigen Punkt wieder auf, es glänzte so schön gelb und war sich selbst überlassen. Nicht lange jedoch, schon stand ich genau mit dem Abbruch der Strecke bereit. Ich zählte ab und sagte die Zukunft voraus. Ich geleitete das Auto durch die Unsichtbarkeit und wußte vor ihm, wo der Weg wieder Weg und das Auto wieder Auto wurde und ohne meine Hilfe

fuhr, aber doch von mir, die den Weg kannte und voraussah, gezwungen, immer höher und schließlich dahin, wo ich stand, ans Ziel zu kommen.

Das löste endlich vollste Zufriedenheit bei mir aus. Ich hatte diese Sache zu einem deutlichen Schluß gebracht, denn jedesmal, sobald ich etwas als angefangen betrachtete, erhebt es auch Anspruch aufs Ende.

Ein Mann bewegt sich vom Dorf die Straße hinauf bis zur Kurve

Der Polizist stand mit dem Rücken zur Straße, die genau hier plötzlich steil aufstieg und am Berg entlang aus dem Tal führte. Oben, wo die Straße abubrechen schien, verschwand sie hinter dem Berg. Sie war an dieser Stelle durch eine niedrige Mauer gesichert, auf der einige ältere Männer saßen. Ich hatte sie, da ich dem Polizisten, der auch ihnen den Rücken zuehrte, gegenüberstand, Straße und Männer, im Blick. Wir wiederum, die Männer und ich, betrachteten jetzt auf ihr, der Straße, einen alten dünnen Mann, ich aus der Nähe, sie aus der Ferne. Er war in der Mitte geknickt. Der Oberkörper ragte rechtwinklig nach vorn. Auf dem waagerechten Rücken trug er eine riesige Schachtel, aber sie wirkte eigentlich sehr leicht. Sie war es nicht, die den Mann so verbog, es mußten frühere Gepäckstücke gewesen sein. Die Männer sahen die ganze leere Straße entlang bis zu mir, die der Alte gerade passierte, ich war sicher, daß sie diesen bestimmten Fleck anschauten, und ich kuckte hoch von dem Fleck, der Biegung der Straße folgend bis zu ihnen, und traf auf diesem Weg, ganz zu Anfang, den gebeugten, zwischen uns sich bewegenden Mann an, der sich entfernte und zugleich näherte.

Er ging, als balanciere er auf einem Balken, die Füße zauderten bei jedem Schritt in der Luft, aber immer ge-

lang es ihm, aus dem Taumeln der Beine, bei dem seine Gestalt und die Schachtel mitschwankten, in den festen flüchtigen Stand zu kommen, ganz sauber auf der unsichtbaren Linie, die er sich ausgedacht hatte, die auch wir, die Männer und ich, erkannten, ein Faden, eine Schnur, die zu ihnen hochlief. Wir sahen die ganze Strecke, während er mit seinem waagerechten Kopf nur den Boden vor seinen Füßen sah. Wir sahen, wie seine Entfernung von mir und dem Dorf gleichmäßig wuchs und in der entsprechenden Geschwindigkeit zu den Männern abnahm, und wir sahen ruhig, aufmerksam und mit Behagen, wie das geschah.

Plötzlich, ein Stück hinter ihm, unerwartet, tauchten drei Jungen auf. Sie schienen zu keuchen, und ich schloß daraus, daß sie, von mir nicht bemerkt, den Weg aus dem Dorf in beträchtlicher Eile zurückgelegt hatten. Auch jetzt erweckten sie den Eindruck, als käme es ihnen darauf an, ein bestimmtes Ziel zu erreichen, wobei immer einer von ihnen wechselweise die Führung übernahm, und man hörte ihr anfeuerndes Rufen, und gelegentlich schwenkte der jeweilige erste auffordernd die Arme. Es blieb nicht aus, daß hierbei – da sie ja ebenfalls, wie der Alte, die Strecke zwischen mir und den Männern, die übrigens jetzt erstmals in Bewegung gerieten und die Köpfe reckten, offenbar hinter sich bringen wollten – der Abstand zu dem Rechtwinkligen, der in gewohnter Weise seinen Weg fortsetzte, ständig und rasch abnahm. Die Männer betrachteten jetzt wie ich diesen schrumpfenden Abstand. Wir, von unseren Endpunkten her, beobachteten nicht so sehr die Kinder und den Schachtelträger, sondern die fortwährend sich verändernde Strecke, die unvermittelt innerhalb der großen, die wir bestimmten, entstanden war und von der, im Gegensatz zu jener, etwas Beunruhigendes ausging. Sie schien eher ein Sprung als eine Strecke zu sein, ein gespannter Bogen, ein sich spannender Bogen, der, je mehr sich die Jungen dem Alten näherten, gedehnt wurde bis zum Zerreißen, oder die Wurfbahn eines mit aller Kraft geschleuderten Geschosses, und mittlerweile war uns längst klar, wen es treffen sollte. Der jedoch, obwohl er die Schreie und Schritte hinter sich hören mußte, wandte sich nicht um,

beschleunigte nicht seine Gangart, als spüre er nicht, daß es sich bei der neuen Strecke, deren Abschluß er und nicht die Kurve mit den Männern bildete und deren Anfang nicht in Verbindung zu setzen war mit ihnen oder mir, sondern allein mit ihm, um etwas Bedrohliches handelte, wie er im nächsten Moment fühlen würde, denn nun hatten sie ihn endgültig erreicht.

Da die innere Strecke in diesem Augenblick geschwunden war, konnten wir nun unser ungeteiltes Interesse der neuen Gruppe zuwenden, die, trotz allem was geschah, zunächst die Bewegung, die einfache, eindeutige des Anfangs, wieder aufnahm.

Die Jungen begannen sofort, auf die Schachtel zu schlagen. Der Mann ging ohne zu reagieren weiter, vorsichtig wiegend, ohne sich umzusehen. Das reizte die Angreifer, sie faßten das große Gepäckstück mit beiden Händen und rüttelten so heftig daran, daß die Füße des Mannes lange in der Luft schwankten, bis sie ihre Linie wiederfanden. Nun zogen die Kinder von beiden Seiten an den Kleidern des Alten und krallten sich dort fest. Zum ersten Mal landeten seine Füße, während er sich noch immer bemühte, seine Strecke zurückzulegen, nämlich die Kurve, die Männer zu erreichen und dann hinter dem Berg zu verschwinden zusammen mit der Straße, sich also behängt mit den Kindern fortzubewegen, zum ersten Mal landeten die Füße falsch. Er war abgewichen, er tappte. Und nun schwenkte er seitlich aus und drohte. Die Männer waren unterdessen alle langsam aufgestanden, hoben ihre Finger und drohten ebenfalls. Es war bei ihnen aber eher ein freundliches Winken, denn sie lachten dabei, und die Kinder lachten auch, und wie angefeuert von diesem Beifall zerrten sie nicht nur, sie schlugen jetzt mit Fäusten auf den Alten ein, der den Kopf, um sie zu sehen, mühsam vom Boden weggedreht hatte, und er selbst drehte sich auch, denn die Jungen wichen ihm geschickt aus und kriegten ihn immer wieder zu packen, und nun tanzten sie ihm vor dem Gesicht herum, zwei von ihnen, während der dritte schlug. Da der Mann sich gegen das Dorf gerichtet hatte, hüpfen sie alle bergabwärts, und er ging von seinem Vorhaben, die Kurve zu erreichen, endlich ab, folgte ihnen, gezwungen von seinem Zorn und dem

Angreifer im Rücken, der ihn ja trieb und stieß, hatte also in diesem Moment seinen Weg aufgegeben und bewegte sich auf mich zu.

Jetzt aber, augenblicklich, griffen die Männer ein. Das Ganze spielte sich fast auf gleicher Höhe mit ihnen ab, sie sahen den Alten, seinem Ziel nahe, zurückweichen. Immer noch lachend, schoben sie die Kinder entschieden gegen das Dorf, rückten dem Rechtwinkligen die riesige Schachtel zurecht, stellten auch ihn richtig hin, auf seine Linie, gingen zurück zu ihrer Mauer, saßen friedlich und schauten zu, wie er, sich immer weiter von mir entfernend, sie nun erreichte und hinter der scharfen Kurve verschwand.

Sie sahen wieder zu mir herunter, und ich stellte fest, daß sich inzwischen der Polizist gerührt hatte, und so war ich nicht sicher, ob sie noch einmal die Strecke abmaßen mit mir als Endpunkt oder nicht vielmehr ihn betrachteten, der ein Stück, einige Schritte nur in ihre Richtung geschlendert war, dann aber, angesichts des guten Ausgangs, wie angewurzelt stehen blieb, einige Autos musterte und allem den Rücken kehrte.

Strophen zu einer Beobachtung

o. Die Tür des Klassenraums wurde geöffnet. Ein Mädchen mit starr gehaltenen Augen und sehr rotem Gesicht rief einen so undeutlichen Satz in das Zimmer, daß ihn nur die nahebei sitzenden Schüler verstehen konnten. Sie sprangen augenblicklich schreiend von ihren Plätzen hoch und stürzten hinter dem Mädchen nach draußen. Alle anderen folgten ihnen, plötzlich mit ebenfalls starr gehaltenen Augen. Sie stürmten, ohne mich zu beachten, an mir vorbei, so daß es zwecklos war, sie daran hindern zu wollen. Ich sah, wie sie auf dem Flur bis zu den Toiletten rannten, dort kurz stehenblieben und im gleichen

Moment laut aufkreischten, als hätten sie sich sehr erschreckt, und schon hetzten die ersten, während der Rest nachdrängte, wieder auf die Klasse zu. An der Tür kehrten sie jedoch sofort um, immerzu kreischend, und jagten, wobei sie auf die letzten prallten, die von der Toilette zur Klasse liefen, an die Stelle zurück, und dort wurde ihr Quieken noch greller und höher. Sie klammerten sich aneinander mit leuchtenden Augen, ihre Gesichter glänzten, manche schwitzten und schüttelten sich, wandten sich um und sprangen wieder zur Klassentür. Sie rissen die Münder auf, schrien und lachten gleichzeitig, und kaum hatten sie einige Sekunden ruhiger geatmet, drehten sie sich um und rasten zu dem eben verlassenen Platz, wo der Schrei seinen gellendsten Ton erreichte. Auf den schwarz-weißen Steinfliesen lag ein abgenagter Tierschädel. Ich sah ihre Augen, strahlend, entsetzt, und sie selbst unermüdlich, sich den Schrecken wieder und wieder in alle Glieder fahren zu lassen.

1. Im Alter von vier Jahren bin ich mehrere Wochen krank. Ich höre von draußen das Geschrei der spielenden Kinder, so daß ich Angst und Wut habe, etwas zu versäumen. Ich höre den Lärm der heißen Sommernachmittage in den Gärten und auf der Straße. Es bleibt mir nichts anderes übrig, als auf die Geräusche zu achten, zu warten, daß jemand durch die Scheiben ins Zimmer sieht, oder die Risse in der Wand anzukucken. Neben meinem Kopf steht auf einem Tisch eine große geblümete Tasse mit Milch. Ich kann, wenn ich mich etwas aufrichte, ohne die Tasse zu berühren auf die runde weiße Fläche sehen. Wenn ich die Tasse leicht hin und herschwenke, versetze ich die Oberfläche in Bewegung, aber nie gelingt es mir, unter die schwankende Platte zu schauen, auch wenn ich einen Finger reinstoße oder einen Schluck abtrinke, schaffe ich es nicht. Die Scheibe hat sich, genauso undurchsichtig wie eben noch, nur ein bißchen gesenkt. Ich denke, daß man also gar nicht wissen kann, ob nicht ein Tier auf dem Grund der Tasse hockt, und sofort stelle ich sie wieder ab und will keinen Schluck von der undurchsichtigen Milch mehr trinken. Nach einer Weile trinke ich aber wieder ein bißchen und fürchte, dem Tier ein Stück näher gerückt zu sein. Es kann sich auch an meinen

Lippen festsaugen. Mir graut vor dem plötzlichen Anblick, aber ich trinke mich den Nachmittag über in winzigen Schlücken, obwohl ich keinen Durst habe, weiter voran und erwarte spitze Ohren oder Glitschiges, Kaulquappenartiges und schließlich, kurz vor dem Grund, ganz Plattes, bis die Tasse leer ist. Jeden Nachmittag während meiner Krankheit stelle ich es mir zu dem lauen Geschmack der Milch von neuem vor und rolle sie lange zwischen den Gaumenwänden und befühle sie mit meiner Zunge.

2. Im Alter von fünf Jahren interessiert mich ein Spiel mit Fängern und Verfolgten, das gerade auf unserer Straße in Mode kommt. Schlaue Läuferin gelingt es, sich ihren Verfolgern zu entziehen und diese zu ermüden, indem sie Hindernisse in den Weg werfen oder sich hinter Vorsprüngen verstecken. Mir fehlt dazu aber die Übersicht, und ich atme auch gleich am Anfang viel zu rasch, um es lange durchstehen zu können. Daher halte ich mich in der Regel bei einem Schwarm von Kindern auf und werde auf diese Art zunächst nicht beachtet und erst mit den letzten eingefangen. Wir springen meist einem Fänger, der sich nicht entscheiden kann, wen er nun beharrlich verfolgen soll, vor der Nase herum und reizen ihn, bis er auf einen von uns losschießt. Ich genieße es, die kleine Aufregung mitzubekommen und dann jedoch verschont zu werden. Manchmal aber, wenn ich mich ganz sicher fühle, bewegt sich der Fänger in meine Richtung. Schon das erfüllt mich mit solchem Schrecken, daß ich auf diese erste Geste hin flüchte. Oft gibt er es dann gleich wieder auf, aber nicht zuverlässig immer. Dann spüre ich seine Schritte hinter mir, in meinem Rücken, ohne genau zu wissen, wie nah er ist. Ich wage nicht, mich umzudrehen, habe aber das Gefühl, nur noch auf der Stelle zu treten. Ich fühle ihn also näherkommen und werde, obschon ich fliehen will, immer langsamer und unfähiger, ihm zu entgehen. Es macht meine Beine steif, ich schreie aber, als könne ich ihn damit aufhalten, und stehe schließlich still, gelähmt, meist gegen eine Mauer gepreßt, und erwarte ihn mit klopfendem Herzen auf diesen langen letzten Metern, bis er mich endlich berührt.

3. Im Alter von sechs Jahren stürze ich in eine Glas-

scheibe, die in den Trümmern liegt. Eine große blutende Wunde entsteht, die obendrein ganz mit Dreck bedeckt ist. Ich breche sofort in Geschrei aus, noch ehe das Blut wirklich zum Vorschein kommt. Einige Kinder helfen mir, zu einer niedrigen Mauer zu humpeln. Ich lege mein Bein waagrecht darauf und weine immerfort, denn es tut sehr weh und brennt. Außerdem ist ein Strumpf zerrissen worden, und zum ersten Mal seit langer Zeit habe ich bis zu diesem Augenblick heile Kniescheiben gehabt. Das Blut tritt nun aus der Wunde und tropft und quillt unter dem Druck hervor. Dieser Anblick verstärkt meinen Schmerz. Ich schluchze und seufze und betrachte das Blut, wie es in verschiedenen Bahnen rechts und links des Knies abwärts fließt. Es geht eigentlich ziemlich langsam, es ist dunkel und dickflüssig, und deshalb kann ich verfolgen, wie es sich voranschiebt, millimeterweise, es gibt dabei ein neues Gefühl, ein Kribbeln und Kitzeln auf der Haut, ein Jucken, bei diesem ganz allmählichen Voranschleichen des Blutes. Ich spüre meine Haut plötzlich wie noch nie zuvor immer dort, wo das Blut endet, an der Spitze der roten Linie, und jetzt halte ich mein Bein schräg, so daß das Blut das gesamte Schienbein herunter kann, aber nicht zu schief, damit es nicht schnell abwärts schießt. Ich kann es durch die Stellung meines Beines lenken, es streicht an meinem Bein entlang, das nun blutverschmiert aussieht. Das Blut läuft in den Strumpf und den Schuh, ein gräßlicher Anblick. Ich sträube mich, als ein großes Mädchen mich zum Verbinden ins Haus bringt, denn nun strömt das Blut heftig aus der Wunde und verbraucht sich, anstatt so langsam und spürbar und träge wie eben noch zu sickern.

4. Im Alter von sieben Jahren finde ich in den Trümmern, die unserem Haus gegenüberliegen, beim täglichen Vordringen auf der Suche nach Gußeisenstücken, Stoffresten und bunten Kachelteilen ein totes Tier, das einer Maus gleicht, aber viel größer ist. Ein sofort versammelter Haufen von Kindern stellt fest, daß es sich um eine Ratte handelt. Einige behaupten, daß sie deshalb und aufgrund ihres Todes äußerst giftig sei. Augenblicklich beginne ich mich zu ekeln. Ich kucke das fette graue Tier an mit seinem kräftigen langen Schwanz, und mir kommt zu

Bewußtsein, daß ich es um ein Haar berührt hätte. Die Ratte liegt zwischen Schutt und Abfall. Ein Stück weiter sehe ich eine Rasierklinge. Ich spüre, während wir die Ratte betrachten und mit kurzen Stöcken hin und her drehen, ein Würgen im Hals. Ich meine, ich müsse mich nun übergeben, und sage, man solle der Ratte mit der Rasierklinge den Schwanz abschneiden. Die Kinder krepeln die Unterlippen um. Ich nehme das Werkzeug, hocke mich vor die Ratte hin und drücke ihren Körper mit einem Stein auf den Boden. Mit der freien Hand schneide ich am Ansatz des Schwanzes. Das Gefühl in meinem Magen wird immer dringlicher. Ich weiß aber, daß ich es unbedingt tun muß. Ich würde es auch ohne Zuschauer ausführen. Eine Weile scheuere ich die Rasierklinge über den Schwanz. Ihr Leib sackt hin und her, bis er endlich abgeschnitten ist. Dort liegt die Ratte mit ihren bloßen Zähnen und hier der feste, biegsame Schwanz. Ich werfe die Klinge weg und wasche mich zuhause gründlich, putze mir die Zähne und streite es ab. Ich schließe die Augen und weiß wieder genau, wie es war.

5. Im Alter von acht Jahren betrete ich einen umzäunten öffentlichen Rasen. Ich habe mich an diesem Tag ziemlich weit von zuhause entfernt, um Blumen zu pflücken. Da es um unser Haus herum nur andere Häuser und Trümmer gibt und in den kaputten Gärten immer gleich alles abgerissen wird, kann ich nur im Stadtpark welche finden. Ich gehe also auf die große Rasenfläche am Eingang und beginne, indem ich mich hinhocke, Gänseblumen abzureißen, die sich in der Sonne weiß und rötlich öffnen. Ich bewege mich, wenn ich an einer Stelle fertig bin, ohne mich aufzurichten ein Stück weiter, ich schiebe meine Füße einfach vorwärts und sehe kein Mal auf. In kurzer Zeit ist ein Strauß gesammelt, den ich kaum noch halten kann in einer Hand. Ich will nun schnell weg damit und hebe, noch bevor ich meine Knie wieder strecke, also an den Boden geduckt wie beim Pflücken, den Kopf. Ganz hinten, vom rot bestreuten Eingangsplatz her, wo ein riesiger, eiserner Soldat steht mit einem Stahlhelm und geschlossenen Augen als schliefe er, kommt ein Polizist mit Stiefeln und einem Knüppel an der Seite auf mich zu. Er geht direkt auf mich zu und